Zehn Jahre *klub katarakt* in Hamburg

Wie lässt sich in ein paar Zeilen angemessen das Porträt eines Festivals zeichnen, welches in den zehn Jahren seines Bestehens zehn mal vier Abende mit jeweils mehreren Konzerten, Klanginstallationen, internationalen Gästen und Composers in residence auf die Beine gestellt hat? Und wie das angesichts der Tatsache eines sehr reduzierten Budgets und einer Kernmannschaft von gerade mal zwei begeisterten Kuratoren? Es wäre ein kongeniales Unterfangen, aus den zahlreichen klangvollen Namen der Mitwirkenden und ihrer Werke – wie zum Beispiel Phill Niblock, Alvin Lucier, Rhys Chatham, Charles Curtis, La Monte Young, Eliane Radigue, Marc Sabat, Gerard Pape und Matthias Kaul, zeitkratzer – ein Klangporträt zu erarbeiten, wie es Marco Ciciliani 2011 in *Pop Wall Alphabet* tat, als er aus sechsundzwanzig Popmusikalben durch abstrahierende Überlagerungen den spezifischen Klang herausdestillierte.

Als Gast auch dieses Jubiläumsjahre repräsentiert der Klangkünstler Ciciliani exemplarisch Perspektive und Entwicklung von *klub katarakt* – mit seinem experimentellen Ansatz sowie der Weitung seiner musikalischen Arbeit hin zur Koordination mit bewegten Bild- und Lichtelementen in einer klangräumlichen Perspektive. Zudem gehörte er zu der Ursprungsgruppe von Musikstudenten, die mit *klub katarakt* ein eigenes Forum für ihre Kompositionen und Aufführungen geschaffen haben. Kombiniert mit der Neugierde auf selten in Hamburg zu hörende Vorbilder und KollegInnen im Bereich der experimentellen Musik, hat sich diese Eigeninitiative inzwischen zu einem regionalen Festival mit internationalen Größen ausgewachsen.

Die Gründungsidee des Festivals spiegelte das Eröffnungskonzert *Porträt katerakt* am 21. Januar, welches aus eigenen Werken der Gründungsmitglieder bestand, insbesondere der beiden aktuellen Kuratoren Jan Feddersen und Robert Engelbrecht. Die eigene künstlerische Praxis gebe der Programmation und Organisation des Festivals einen inhärent experimentellen Anstrich, betonten sie in einem ersten Rückblick einen Monat später. Wobei »experimentell« auch »ein Gitarrenorchester- oder Klavierstück sein kann, je nachdem, wie man es strukturiert« und deren Freiheit sich erst allmählich erschließe. In der Organisation des Festivals selbst drücke sich das Experimentelle dergestalt aus, dass »strukturelle Klammern« einen Rahmen entwerfen, in dem unvorgesehene Reaktionen des Publikums sowie unvorhergesehene Praxisdetails zu unvorhergesehenen Performance-Momenten führen.

Eine entscheidende Rolle in diesem Prozess spielt der Veranstaltungsort von *klub katarakt*. Schwerlich ist ein offenerer Ort in Hamburg als die Kulturfabrik Kampnagel vorstellbar. Die drei dem Festival zur Verfügung gestellten, ineinander übergehenden und sehr wandlungsfähigen Probebühnen haben die Kreation der markanten Wandelkonzerte an den Eröffnungsabenden dieses Klang-Raum-Künstlerfestivals geradezu provoziert. Das Konzept der Klang- und damit Hörbewegung im Raum beziehe ganz bewusst die ZuhörerInnen mit ein, »sie sind aufgefordert, aktiv zu sein«, seien Teil des Ganzen.

Auf die Frage, wie denn die Menschen darauf reagierten, und ob es einen Höhepunkt in diesen zehn Jahren gegeben habe, antworten Jan Feddersen und Robert Engelbrecht einstimmig: Exempel und Highlight zugleich für Intentionen und Potential war die Aufführung von John Cages *Musicircus* zur Eröffnung des Festivals 2012. Zunächst seien sie selbst als Aufführende beteiligt, also doppelt involviert gewesen, ohne zu wissen, wie der geplante offene Prozess funktionieren würde. Nach anfänglicher Irritation und Unschlüssigkeit, welches Stück und wie lange hören in der Fülle der Gleichzeitigkeit, sei allmählich »in den Räumen quasi körperlich eine Entspannung spürbar« geworden. Die Menschen hatten begriffen, dass es einfach unmöglich war, alles zu hören, sie mussten sich entscheiden und dabei bereit sein, etwas zu verpassen. »Sie haben einen Prozess durchlaufen, der exemplarisch ist für unser Leben in der modernen Konsumgesellschaft«, erinnert sich Feddersen. Besonders berührt habe sie der Erfahrungsbericht eines Bloggers, für den »nach dem Konzert selbst das Klimpern des Wechselgelds im Parkautomaten zum Hörerlebnis wurde. Am Ende des *Musicircus* hatten wir wirklich das Gefühl, dass die Menschen froh und zufrieden waren.« Mögen wahrnehmungsverändernde Erfahrungen dieser Qualität noch bei vielen weiteren *klub katarakt*-Festivals angebahnt werden. *Jorinde Reznikoff*

trugschluss in Marburg

Marburg – das heißt verwinkelte Gässchen einer noch im prachtvollen Fachwerk bestehenden Altstadt, die sich den Berg bis zum Schloss erklimmt. Das heißt aber auch eine Studentenstadt mit 25.000 Studenten bei 70.000 Einwohnern, die die Kneipen belagern und Konzerte besuchen. Legendär ist seit den 80er Jahren der Jazzclub Cavete, in dem die

europäische Szene frei improvisierter Musik ein- und austingelt. Neu komponierte Musik aber findet in Marburg eher weniger Platz. Dem haben jetzt ehemalige Studierende des seit einigen Jahren recht etablierten Studiengangs *Musik und Medien*, ehemals Musikwissenschaft, etwas entgegengestellt. Den *trugschluss* – eine Konzertreihe für aktuelle und aktuellste Musik, wie es einigermaßen ironisch im Untertitel heißt. Und ganz falsch liegt da das siebenköpfige Team um Markus Treier und Julian Kämper nicht, vereinen sie doch in ihrer *trugschluss*-Reihe Namen von Komponisten und Interpreten, die in einer jungen, aufstrebenden Szene neuer Musik gerade gern verhandelt werden. Zu nennen sind hier Komponisten wie Hannes Seidl, Robin Hoffmann, Stefan Prins, Sergej Maingardt oder Martin Schüttler. Schüttler gestaltete beispielsweise am 2. Februar diesen Jahres ein Porträtkonzert mit zwei Instrumentalisten. Zu hören waren Interpreten wie Patrick Stadler, Sebastian Berweck und Paul Hübner oder im Mai die Internationale Ensemble Modern Akademie (IEMA) mit einem musikalischen Spaziergang durch öffentliche Orte Marburgs.

Das Jahr 2014 endete für *trugschluss* mit zwei Konzerten innerhalb des sich im Umbau befindlichen Kunstmuseums Marburg. Ende November bespielte Paul Hübner mit seinen Trompeten gleich mehrere Räume in unterschiedlichen Konzertsituationen, meist unterstützt durch elektronische Zuspielungen. Hochvirtuos und sich oft an der Grenze des menschlich Machbaren bewegend, bot Hübner Stücke von Peter Ablinger, Hannes Seidl, Michael Maierhof und Arno Lücker, allesamt bestechend durch Titel, die ganz eigene Assoziationsräume aufspannen wie *I was like: »Oh my god!« | And she was like: »What the fuck!« | And we were like: »Oh my god, what the fuck!«*. Ergänzt wurde das Programm durch ein Stück von Hübner selbst (dessen Titel die Zeichenzahl des Beitrags sicher sprengen würde) und einer Videoinstallation in zwei Teilen, genannt *a györgy entertejnment*. In dieser findet Hübner eine wunderbare Melange aus dokumentarischen Videoschnipseln mit dem Komponisten György Ligeti und gefundenem, assoziativem Material, das sich zu einer poptrashigen Überhöhung dieses schon so berühmten Komponisten geriert.

Den Abend im Dezember gestaltete die Gruppe *Wald*, bestehend aus den jungen Performern und Komponisten Andy Ingamells, Daniel Verasson und Ludwig Abraham. Auch diese führten das Publikum nach und nach durch die entleerten Räumlichkeiten des Museums. Thema war die Sache selbst: Bühne, Publikum, Zusammensein. Anfangs wurde man noch mit harten Worten, dass man ja leise sein sollte, begrüßt, um dann einer Popromanze zwischen einem großen Lautsprecher und einem der Performer beizuwohnen, der daraufhin mit seinem Kollegen ein Squash-Match über den Köpfen des flüchtenden Publikums bei gleichzeitigem Memorierspiel von möglichst weit trabenden Worten abhielt. Bei einem Rotwein für alle bedankte er sich schließlich beim Publikum mit variierten Endlosschleifen. Die abschließende Konzertsituation mit Frontalbestuhlung erschien da plötzlich ziemlich befremdlich. Ein American Folk-Sänger wurde in tiefes Rot getaucht, im Dunkeln des Raumes intonierten die drei Performer einen Choral im gregorianischen Stil, weiter ereigneten sich ein Solo für Nasen-Atem und Mikrofon und ein Romancier am Akkordeon. Dies sind allesamt (Ton-)Bilder, die das Publikum in eine Beobachtung zweiter Ordnung versetzten und bei offenem Ende schön irritiert an die Bar entließen.

Die verschiedenen deutschsprachigen, städtischen Gesellschaften für Neue Musik, denen sich *trugschluss* nicht als etwaige M(arburger)GNM angeschlossen hat, sollten neidisch werden. Neben einer gut gesetzten Programmierung und einem Image, das sich die Marburger Bevölkerung, begünstigt durch die üppige Plakatierung in der Stadt, sicher merken wird, kann sich das Team um *trugschluss* nicht nur über aktuelle bis aktuellste, sondern auch über volle bis vollste Konzerte freuen. Chapeau! *Bastian Zimmermann*

Treue und Verrat – *Faithful!* -Festival

Zum Auftakt des Berliner *Faithful!*-Festivals im November vorigen Jahres baten die künstlerischen Leiter Elke Moltrecht und Andreas Engström zur Podiumsdiskussion über die Frage nach Treue und Verrat in der musikalischen Interpretation. Die zweite Auflage dieses Festivals schlug dramaturgisch eine Brücke zu unterschiedlichen Stilrichtungen zeitgenössischer Musik, neben traditionellen Ensemblekonzerten und einem Streichquartettabend traten bei den Interpretationsvergleichen Gruppierungen elektroakustischer Musik gleichsam gegeneinander an. Dabei ging es jedoch weniger darum, die besten Interpretationen zu küren, als vielmehr die Zuhörer zu einem bewussteren und präziseren Hören anzuregen.

Die erste Podiumsdiskussion des Festivals enttäuschte allerdings schon allein durch die Auswahl der geladenen Gäste: Den vier Komponisten Ernstalbrecht Stiebler, Sandeep